

### **315. Hessisch/Mittelrheinisches Kolloquium des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte Arbeitssitzung (NF 23)**

Frankfurt am Main, den 28. Juni 2019

**Dr. Saskia Dönitz (Frankfurt am Main)**

#### **Sem in den Zelten Japhets – die byzantinischen Juden im Mittelalter**

Die Juden von Byzanz gehören neben den Juden Spaniens (Sefarad), Italiens und Mitteleuropas (Aschkenas) zu den bedeutendsten jüdischen Gemeinschaften in Europa. Die Forschung in den Jüdischen Studien wie auch in der Judaistik hat ihnen allerdings erst in den letzten Jahrzehnten etwas mehr Aufmerksamkeit gewidmet. Der Vortrag diente vorrangig der Vorstellung des Themas in Form einer allgemeinen Einführung und der provokativen Fragestellung für die Diskussion, weshalb die Juden unter lateinisch-christlicher Herrschaft (vor allem in Aschkenas) mehr unter Zwangstaufer und Verfolgungen zu leiden hatten als in Byzanz, unter christlich-orthodoxer Herrschaft. Es ging also um die Frage nach kulturellem Transfer und Austausch zwischen Juden und Christen in Byzanz im größeren zeitlichen Rahmen, ausgehend von der Situation ab dem 8. Jahrhundert bis zur Eroberung Konstantinopels 1453. Wie lässt sich die Vielgestaltigkeit der interreligiösen Kontaktformen und ihrer jeweiligen Bedingungen für Byzanz beschreiben? Das heißt für diesen Fall, wie genau sich das jüdisch-christliche Verhältnis in Byzanz im Vergleich zu den bekanntermaßen nicht konfliktfreien jüdisch-christlichen Beziehungen im (fast) gleichen Zeitraum in Mitteleuropa, speziell in Aschkenas, also im mittelalterlichen deutschen Reich, charakterisieren lässt.

Die Bedeutung der Rolle von Byzanz in Bezug auf die jüdische Geschichte geht schon daraus hervor, dass in Wechselwirkung mit dem entstehenden und schließlich politisch dominierenden Christentum sich in Palästina in den ersten Jahrhunderten n.Z. neben anderen Strömungen wie der Apokalyptik und der Hekhalot-Mystik das uns heute als solches bekannte rabbinische Judentum entwickelte; das sich formierende byzantinische Reich war also der Hintergrund für den Prozess des „Parting of the Ways“ bzw. der neuen Figurationen des Christentums und des rabbinischen Judentums aus dem gemeinsamen biblischen und griechisch-römischen Erbe.

Im Mittelpunkt des Vortrags von SASKIA DÖNITZ stand vor allem das kulturell-literarische Schaffen der byzantinischen Juden im byzantinischen Reich zwischen dem 8. und dem 15. Jahrhundert. Zunächst wurden die in großer Zahl erhaltenen Schriften aus Süditalien und diejenigen aus dem Gebiet des heutigen Griechenlands vorgestellt. Neben den überlieferten literarischen Werken ist wenig archivalisches und archäologisches Material erhalten. Aus dem literarischen Werk sticht das der Karäer heraus, der Gruppierung innerhalb des Judentums, die die Autorität der Rabbinen ablehnte und sich ausschließlich auf die Hebräische Bibel berief. Das enzyklopädische Werk des Karäers Juda Hadassi aus dem 12. Jahrhundert, verfasst in Konstantinopel, wurde als Beispiel herangezogen, um zu zeigen, wie die sprachliche Situation und das Beherrschen des Griechischen sowohl in den umgangssprachlichen als auch in den literarischen Formen bezeugt, dass die Juden in Byzanz deutlich stärkeren Anteil an der Elitekultur nahmen als das in Aschkenas – trotz der neuen Entwicklungen in der Forschung – nachzuweisen ist. Vor dem Hintergrund dieses Befundes wurde noch einmal die Frage nach den Bedingungen für eine größere Integration der byzantinischen Juden in ihr Umfeld gefragt.

Zur Beantwortung dieser Frage wurden die sozialen, kulturellen und religiösen Bedingungen jüdischen Lebens in Byzanz beleuchtet. Dabei stellte sich im Lauf der Diskussion heraus, dass ein größeres Maß an Gewalt im jüdisch-christlichen Verhältnis (Kreuzzugsverfolgungen, Vertreibungen infolge der Ritualmordanklagen und des Vorwurfs der Brunnenvergiftung) vor allem in Mitteleuropa zu finden ist, und

weniger im Mediterraneum. Man könnte formulieren, dass nicht Byzanz eine besondere Form der erfolgreichen Interaktion darstellt, sondern dass das sehr angespannte jüdisch-christliche Verhältnis in Aschkenas eine historisch bedingte Sonderrolle einnimmt. Dieser Frage gilt es in der zukünftigen Forschung weiter nachzugehen.

**Dr. Richard Engl (München)**

### **Unbeachtete Herrschaftszeichen Friedrichs II. zwischen Fatimiden, Normannen und Päpsten**

Seit Jahrhunderten ist das Interesse am berühmten Stauferkaiser Friedrich II. ungebrochen. Im letzten Jahrzehnt erfuhr sein Verhältnis zur islamischen Welt nochmals gesteigerte Aufmerksamkeit. Ein aufschlussreicher Aspekt blieb dabei allerdings stets außen vor: die Verwendung von Sonnenschirm und Hängekrone als wichtige Insignien. Diese beiden Herrschaftszeichen aus dem sizilischen Königreich Friedrichs II. rekonstruierte der Vortrag von RICHARD ENGL hinsichtlich ihres Gebrauchs, ihrer Bedeutung und ihres anzunehmenden Übernahmewegs quer durch den Mittelmeerraum und den Nahen Osten. Zugleich ergaben sich neue Einsichten zur päpstlichen Repräsentation inklusive ihrer wohl berühmtesten Darstellung im 13. Jahrhundert: des Silvesterzyklus bei SS. Quattro Coronati in Rom.

Die Rekonstruktion stützte sich auf Text- und Bildquellen. So wurde die chronikalische Beschreibung einer übergroßen Krone Friedrichs II. nicht mehr wie bislang als Haubenkrone byzantinischer Tradition (Kamelaukion) interpretiert, sondern als Hängekrone identifiziert. Solche über dem thronenden Herrscher aufgehängten Prunkkronen kennt man aus dem Alten Orient und von den islamischen Abbasiden und Fatimiden. Dass der Staufer dieses Insigne indirekt von dort übernommen haben dürfte, wurde anhand des Sonnenschirms als zweitem Herrschaftszeichen erhärtet: Für den Schirm war bereits bekannt, dass Friedrichs sizilische Vorgänger ihn von den Fatimiden adaptiert hatten. Nun konnte erstmals nachgewiesen werden, dass der Staufer diese Tradition fortführte. In den Konflikten um die Herrschaft über Sizilien übernahmen sogar die Päpste des 13. Jahrhunderts den ehemals fatimidischen Sonnenschirm. Diese Einsicht kann sein prominentes Erscheinen auf den Fresken der Silvesterkapelle bei SS. Quattro Coronati wesentlich besser als bisherige Überlegungen erklären: Der Schirm war eben kein imperiales Zeichen, sondern symbolisierte die Herrschaft über das Königreich Sizilien, die zur Entstehungszeit der Fresken ebenso zwischen Papst und Kaiser umstritten war wie die römisch-deutsche Herrschaft. Insgesamt resultieren so vertiefte Einsichten zu Friedrichs II. kulturellen Affiliationen sowie zu einem zentralen Element der päpstlichen Repräsentation bis weit in die Neuzeit. Genauer sind diese Überlegungen demnächst im gemeinsam mit Jan Keupp, Markus Krumm und Romedio Schmitz-Esser herausgegebenen Sammelband „StauferDinge“ nachzulesen.

**Prof. Dr. Albrecht Fuess (Marburg)**

### **„Holla, Hylla, Lalla“. Interkulturelle Begegnungen im Mamlukenreich des 14. und 15. Jahrhunderts**

Der Beitrag von ALBRECHT FUESS thematisierte interkulturelle Begegnungen im Mamlukenreich des 14. und 15. Jahrhunderts. Er beschrieb an ausgewählten Fällen Beispiele von europäischen Pilgern, Händlern und Söldnern mit deren unterschiedlichen Alltagserfahrungen im Mamlukenreich. Für die Pilger stand nach dem Fall der letzten Kreuzfahrerfestung Akkon im Jahr 1293 die Trauer über den Verlust der Stätten im Heiligen Land im Vordergrund. Ihre Berichte drücken zuweilen die Abscheu gegenüber den Verhaltensweisen der Muslime und der einheimischen Christen aus. Beide Gruppen werden holzschnittartig

und überzeichnet dargestellt. Noch unfreundlicher lesen sich Einschätzungen über die jüdische Minderheit gerade auch in Jerusalem, dem Hinrichtungsort von Jesus Christus. Oft beschränken sich Pilgerberichte aber auch nur darauf, bestimmte biblische Geschichten mit den vorgefundenen örtlichen Begebenheiten in Einklang bringen zu wollen. Im Gegensatz dazu lassen sich bei Händlerberichten weniger Stereotypen auffinden. Diese Berichte sind von stärkerem Pragmatismus geprägt und zeigen auch, wie die mamlukische Obrigkeit Zugeständnisse etwa hinsichtlich der Kleidung und der Bewegungsfreiheit europäischer Händler machte, mit denen Sie offizielle Schutzverträge abgeschlossen hatten. Händler beschwerten sich dann auch weniger über eine angebliche Gottlosigkeit der Bevölkerung, sondern über in ihren Augen unfaire Maßnahmen der mamlukischen Sultane wie Sequestrierungen von Handelsgütern.

Europäische Söldner trifft man vor allem ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts im Mamlukenreich an, als die Mamluken vor allem in Südeuropa Spezialisten für die Herstellung und den Umgang mit Feuerwaffen anwarben. Hier findet man nur wenige Berichte, aber es zeigt sich, dass Söldner, die wie im Falle des Ludovico de Varthema auch zum Islam konvertierten, sich am stärksten akkulturiert hatten, da eine Rückkehroption für sie nur in Ausnahmefällen in Frage kam und sie für sich eine Zukunft im Mamlukenreich aufbauen mussten. Der Vorteil, den das mamlukische System für sehr gut ausgebildete europäische Militärs bot, lag darin, dass auch nichtadlige Kämpfer dort die Karriereleiter erklimmen konnten.

Generell warf ALBRECHT FUESS im Zusammenhang mit den besprochenen Beispielen dann die Frage auf, ob es auch im Gegenzug zu interkulturellen Begegnungen hätte kommen können. Dabei stellte er die These auf, dass man als Muslim, egal ob Pilger, Händler oder Söldner, nicht hätte in das zeitgenössische christliche Mitteleuropa einreisen können, da dafür keine Rechtskategorie vorgesehen war. Der bekannte Reisende Ibn Battuta hätte im 14. Jahrhundert die gesamte islamische Welt von Marokko bis Indonesien betreten können, aber wer hätte ihn zur selben Zeit als Muslim in Europa frei einreisen lassen? Welchen Schutz hätte er als Reisender genossen, wenn er beispielweise den Kölner Dom hätte besichtigen wollen?

Gesandtschaften nach Europa aus dem Mamlukenreich lassen sich durch Quellen nicht nachweisen. Aus den früheren Jahrhunderten waren ebenfalls eher arabische Christen oder Juden als Gesandte oder Kaufleute unterwegs.

Diese Hypothese müsste sich aber durch eine intensivere Forschung noch bestätigen lassen. Insgesamt werfe dieser Vorgang aber Fragen auf, die auch für das gegenwärtige Zusammenleben von Interesse seien.

Abschließend kontextualisierte DOROTHEA WELTECKE die Beiträge in den Leitlinien aktueller Forschung und verdeutlichte abermals den Stellenwert der Untersuchung von Feldern des Austauschs verschiedener Kulturen mithilfe interdisziplinärer Ansätze. Die kontroversen, aber stets erhellenden Diskussionen im Anschluss an die Vorträge griffen insbesondere die Thesen der Referentin und der Referenten gezielt auf und verdeutlichten, was DOROTHEA WELTECKE bereits einleitend hervorgehoben hatte: Blicke auf religiöse Differenzen, Ausweitungen der Perspektiven und das Nachverfolgen der Verflechtungen kultureller Traditionen und ihrer Erzählungen erbringen Ergebnisse, die über ihren erwartbaren Kontext weit hinaus verweisen und stets zum Austausch auch über die engeren Fächergrenzen hinaus anregen. Die vorgestellten Themen waren also einerseits in der mediävistischen Forschung verankert und andererseits mit einer Fülle von Aspekten weiterer Forschungsfelder verwoben.